

5 „DIGITAL IST BESSER“¹: DEMOKRATISCH KOMMUNIZIEREN VOR UND NACH CORONA

Videokonferenzen, Telefonschaltungen, Webinare. Viele von uns sind derzeit auf so vielen digitalen Kanälen unterwegs wie nie zuvor. Und viele von uns machen die Erfahrung, dass trotz einiger Nachteile (Datenschutzprobleme, Distanz, technische Schwierigkeiten), diese Form der Kommunikation auch viele Vorteile birgt. Manches Argument wird punktgenauer vorgetragen, Unterbrechungen werden weniger, Diskussionen kürzer, Blitzgedanken im Chat festgehalten, kurz vor Feierabend noch schnell ein Webinar besucht, an dem man im analogen Leben nie teilgenommen hätte.

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich unsere Informationsflüsse und Kommunikationskanäle radikal verändert. Vor der Jahrtausendwende hatte das Internet gerade erst Laufen gelernt, es gab fünf große deutsche Tageszeitungen, drei politische Wochenmagazine, zwei relevante öffentliche und zwei relevante private TV-Sender. Das Radio dudelte nebenher und Musik wurde noch in Form von Platten oder CDs archiviert. Leserbriefe wurden geschrieben und gelesen, Flugblätter auch.

All diese Flüsse und Kanäle sind (noch) nicht verschwunden, aber sie wurden um zig neue Nebenarme erweitert und manch einer davon wächst sich langsam zum mitreißenden Strom aus. Websites, Blogs, Mediatheken, Podcasts und insbesondere die Sozialen Medien ergänzen nicht nur das Medienangebot, sie ersetzen längst schon Zeitungslektüren und die Achtnachrichten.

¹ Albumtitel der Band „Tocotronic“ 1995.

IM DIALOG MIT DER ZEIT

Mit dem Internet waren von jeher auch viele demokratische Hoffnungen verbunden, bietet es doch im Prinzip allen eine Bühne und die Grenze zwischen Darstellenden und Publikum verschwimmt. Auch kann sich jeder sein eigenes Portfolio zusammenabonnieren: welche Informationen mich erreichen, bestimme ich. Oder nicht? Es ist kein Geheimnis, dass Onlinedienstleister mit nicht transparenten Algorithmen arbeiten, dass mir kein Informationsangebot nach dem Zufallsprinzip oder nach eigenen Vorlieben allein präsentiert wird. Kommerzielle Dienstleister möchten zuvorderst Geld verdienen.

Dennoch: Das Spektrum der zur Verfügung stehenden Informationen ist vielfältiger, breiter und leichter zugänglich geworden. Aber haben die uns erreichenden Informationen nicht an Tiefe und Qualität eingebüßt, weil sowohl auf der Anbieter- als auch auf der Nutzerseite die zeitlichen Ressourcen endlich sind? Die meisten kennen das Phänomen: Eine Stunde auf Facebook oder Instagram ist schnell vertan, das Buch auf dem Nachttisch hat das Nachsehen. Gleichsam sind wir jederzeit auf dem Stand, welches Land entfernte Verwandte gerade bereisen oder wie ein alter Studienfreund das aktuelle Nahostgeschehen bewertet. Das alles ist nicht unbedingt belanglos, aber wir sind ständig herausgefordert, die Informationsflut zu sortieren, einzuordnen und zu bewerten. Manche sind damit überfordert und werden anfällig für die eingängigen, naheliegenden, widerspruchslösen Angebote, Erklärungen und Weltanschauungen. Haben die Algorithmen meine Vorlieben erst einmal erkannt, kann das eine Spirale eines immer einseitiger werdenden Informationsflusses in Gang setzen. Ohne Widerspruch, ohne Stolperstein, ohne Denkanstoß in eine andere Richtung.



Was tun? Aus der Vorurteilsforschung wissen wir, dass die persönliche Begegnung ein wirksames Mittel gegen Vorurteile oder zumindest für das Nachdenken über eigene Vorurteile sein kann. Eine Erfahrung, die das Mobile Beratungsteam in vielen lokalen Zusammenkünften machen konnte, bei denen Menschen mit unterschiedlichen politischen Haltungen aufeinandertrafen, weil sie großen Austauschbedarf zu einer anstehenden Planung oder Veränderung in ihrem Sozialraum hatten. Häufig waren diese Veranstaltungen von Emotionalität geprägt, aber immer wieder gelang es, Menschen doch miteinander konstruktiv ins Gespräch zu bringen. In diesen Momenten beruhigte sich die Stimmung meistens spürbar, von Angesicht zu Angesicht lassen sich Argumente und Gegenargumente besser nachvollziehen, verstehen und akzeptieren. Diese analoge Erfahrungsebene entfällt im digitalen Raum.

Oder doch nicht?

Videokonferenzen und Webinare stellen eine interessante Mischform dar. Einerseits sind die Teilnehmenden räumlich voneinander entfernt, es entfallen Wahrnehmungsebenen wie Raumgefühl, Körperlichkeit und Geräuschkulissen. Andererseits sind sie persönlich, wir zeigen Gesicht, treten namentlich auf, treffen zeitgleich aufeinander. Ja, auch diese Form der Kommunikation ist störungsanfällig und kann Cyberattacken ausgesetzt sein. Aber sie bietet einen niedrighwelligen Zugang (zumindest für alle mit PC-Grundkenntnissen), Treffen sind einfach zu organisieren, räumliche Barrieren entfallen. Natürlich

ist eine Bürgerversammlung mit 300 Teilnehmenden nicht ganz einfach digital durchzuführen – das ist sie aber auch im analogen Raum nicht und immer wieder haben wir als MBT in der Praxis dazu geraten, lieber auf kleinteiligere Dialogformate zurückzugreifen. Erste Erfahrungen von Bürgermeister/innen und Verwaltungen stimmen jedoch positiv, dass sich Bürgerdialoge auch digital organisieren lassen.

Wir sollten also darüber nachdenken, eigene digitale Blasen zu öffnen und Menschen einzuladen und zusammenzubringen, die unterschiedliche Ansichten haben, aber dennoch dialogbereit sind. Fließende Kommunikationsströme und Orte des Dialogs und der Debatte, kurz: eine gute Kommunikation ist das Lebenselixier einer Demokratie. Das wurde in der Vergangenheit manchmal unterschätzt oder als Selbstverständlichkeit gesetzt. Gute Kommunikation muss vorbereitet, organisiert und geübt werden, gerade auch im digitalen Raum. Die neuen Formate werden neue Herausforderungen mit sich bringen, aber die Chance sollte nicht ungenutzt bleiben.

Digitale Zusammenkünfte werden auch in Zukunft das analoge, wirkliche, leibhaftige Zusammentreffen von Menschen nicht ersetzen. Aber sie könnten eine weitere Ergänzung bei der Entwicklung von Kommunikationsstrategien sein, die das demokratische Miteinander zum Ziel haben und dem Gemeinwohl aller in Vielfalt verpflichtet sind.
